

# Psychologie heute : welcher Blinkertyp sind Sie?

Autor(en): **Bannwart, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952273>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Welcher Blinkertyp sind Sie?

**G**ehören Sie vielleicht auch zu den leichtgläubigen Zeitgenossen, die vermuten, dass alles bereits erforscht sei? Dabei sind wir von diesem Idealzustand weiter entfernt denn je! Die Studien des menschlichen Verhaltens müssen mit jeder neuen Technologie wieder neu anberaumt oder um wichtige Kapitel ergänzt werden. Das eröffnet laufend neue Perspektiven und ermöglicht zugleich, das eigene Wesen und das unserer Mitstreiter in einem anderen Licht zu sehen.

Doch kommen wir zur Sache. Da haben wir doch geglaubt, die menschlichen Charaktere seien im Strassenverkehr ein für allemal definiert. Hinter der Windschutzscheibe sind ja schon mal alle per du, und genau genommen sollte man sowieso 9 von 10 Fahrer gar nicht erst auf die Strasse lassen, so wie die in der Gegend herumkurven. Trotzdem haben wir uns mit diesem Missstand mehr oder weniger abgefunden und schaffen es zum Glück immer noch, den Weg zur Arbeit und wieder nach Hause durch das feindliche Heer motorisierter Artgenossen meist unbeschadet zu überstehen.

Neuerdings aber, vor allem seit sich die Kreisel wie die Karnikel vermehren, hat sich fast unbemerkt ein neues Spiel entwickelt, das man in Anlehnung an das russische Roulette auch als Kreiselroulette bezeichnen könnte. Gemeint ist das Pokerspiel mit dem Blinker. Uns besorgten Automobilisten alter Schule scheint es unumgänglich, dass sich die Soziologie mit diesem Phänomen möglichst bald eingehender befasst, bevor wir alle durch verhängnisvolle Entwicklungen ausgeblinkt haben.

Sicher ist Ihnen nicht entgangen, dass es mehrere Typologien von Blinkerinnen und Blinkern gibt, die auf ganz verschiedene Weise für Spannung und Unterhaltung auf den Strassen sorgen. Zwar gibt es tatsächlich einzelne Automobilisten, die dieses Instrument so einsetzen, wie es eigentlich gedacht wäre. Aber bei Weitem nicht alle! Grob gesehen lassen sich die nicht Artgerechten in vier Kategorien einteilen: Die Zuführlinker, die Zuspätlinker, die Wechselblinker und die Blinkabstinentler.

Konkret sieht das dann so aus: Ein Zuführlinker nähert sich im zügigen Tempo dem

Kreisel, und nun gibt es zwei Interpretations-Möglichkeiten. Entweder hat er vergessen, den Blinker zurückzustellen. Oder er will tatsächlich (eher die Ausnahme) bei der ersten Ausfahrt wieder raus. Vermutlich aber erst bei der zweiten, weil er gar nicht wusste, dass es vor seiner angepeilten noch eine andere gab. Sein Antipode ist der Zuspätlinker, lat. Posthumblinker, der quasi nur noch rückwirkend bestätigt, dass er inzwischen bereits abgezweigt ist. Nützt auch nicht gerade viel, ist aber weniger gefährlich als der Zufüh- oder allenfalls auch der mit ihm verwandte Dauerblinker.

Eine echte Herausforderung sind aber die Wechselblinker. Vermutlich sind es jene, die auch gerne mal links und rechts verwechseln, und wenn es wieder mal so weit ist, im letzten Moment das Gegenteil von dem zum Ausdruck bringen, was sie eigentlich vorhaben. Bei dieser Sorte ist absolute Flexibilität schon überlebensnotwendig. Aber eigentlich sind ja vor allem die Vertreter der Kategorie Blinkabstinentler die eigentlichen Wundertüten. Da darf man bis zuletzt raten oder auch Wetten abschliessen, was sie wohl im Schilde führen. Und auch das braucht wiederum nicht zwangsläufig das Gleiche zu sein wie das, was sie dann letztendlich konkret tun. Nach dem Prinzip, dass nichts falsch machen kann, wer nichts tut, möchten sie sich einfach nicht unnötig früh auf rechts oder links festlegen.

Unsere Generation, die noch gelernt hat, situativ mit variablen Eventual- und Restrisiken zu rechnen, vermag vielleicht noch reflexschnell zu korrigieren, wenn jemand sich wieder mal verblinkt hat. Was aber ist mit der neuen Generation, bei der nur noch das GPS bestimmt, was langgeht? Ich glaube jedenfalls, es wäre an der Zeit für eine Petition, wenn nicht gar eine Volksinitiative, damit sich die verschiedenen Blinklager zu einem halbwegs einheitlichen Verhalten verpflichten müssten. Wenn das nicht fruchtet, bleibt nur noch der Vorschlag, Blinker künftig nicht mehr rechts und links an den Fahrzeugen anzubringen, sondern nur noch in deren Mitte. Man weiss dann zwar auch nicht, was gilt, aber man ist dann wenigstens selber schuld, wemns verkehrt war.

ERNST BANNWART

## Weinland Kalifornien

**Ü**berraschenderweise verstehen immer mehr Amerikaner immer mehr vom Weinbau, vor allem für Franzosen ist es nur schwer zu ertragen, dass viele der besten Weine der Welt aus Kalifornien kommen. Aber Moment – Kalifornien? Wie ist das möglich? Das Atmen in L. A. gilt an 100 Tagen im Jahr als gesundheitsschädlich. In San Diego und San Francisco ist die Luft derart abgasgeschwängert, dass der Schulsport in die Abendstunden verlegt werden muss und in Oakland tragen Einbrecher nachts Atemschutzmasken.

Kalifornien ist andererseits die Heimat der Winzer und Windsurfer, von Caspar Weinberger und Francis Ford Coppola, von diesen Tropfen man rasch einen Filmriss bekommen kann. Den ersten kalifornischen Weinberg legte der Franziskaner Junípero Serra 1769 in Mission San Diego de Alcalá an. In der Folge hat der Kalifornier die Reblaus nach Europa exportieren können, um die Exportchancen seiner Weine günstig zu beeinflussen. Er hat als Erster die Rebstöcke mit Schutzhüllen aus weichem Glattleder ummantelt, bekannt als Napa-Leder, was einem ganzen Tal zu seinem Namen verholten hat: Napa-Valley.

Irgendeines vielleicht nicht mehr so fernen Tages werden in Nordamerika Kriege ausbrechen um Wasserrechte, und die Gallone Wasser wird den Dollar als Zahlungsmittel ablösen. Kalifornier wissen das. Wenn Wasser knapp wird, werden sie froh sein um jeden Tropfen Wein. Freilich gedeihen im San Joaquin Valley eher trockene Weine, in Lodi z. B. sind sie so trocken, dass sie als Pulver verkauft werden können.

Kalifornien ist also gefährlich und gilt als Gottes Testgebiet für die sieben Plagen der Moderne, Sodom und Gomorra als Grossaggl. Dem Kalifornier ist der Fluchtrefflex daher zur zweiten Natur geworden. Um besser fliehen zu können, hat er aus dem Radfahren das «Biking» gemacht, aus dem Wandern das «Hiking» und aus dem Trinken das «Riesling». Dabei gibt er sich betont locker und entspannt, weswegen wir an der Sonnenküste der Region Monterey auf einen Wein stossen, der auf den schönen Namen Irony hört.

THOMAS C. BREUER